

DEUTSCHE
VOLKSBÜCHER I



KLASSIKER DER DEUTSCHEN LITERATUR

WELTBILD

DEUTSCHE VOLKSBUCHER

IN DREI BÄNDEN

Erster Band

Fortunatus

Die schöne Magelonna

*Historie von dem
gehörnten Siegfried*

KLASSIKER DER DEUTSCHEN LITERATUR

WELTBILD

Ausgewählt und mit Anmerkungen versehen von Peter Suchsland
Textrevision und Fußnoten von Erika Weber

INHALTSVERZEICHNIS

Fortunatus.	1
Ein sehr lustige Histori von dem Ritter mit den silbern Schlüsseln und der schönen Magelonna.	171
Eine wunderschöne Historie von dem gehörnten Siegfried	251
Anmerkungen	301

Besuchen Sie uns im Internet:
www.weltbild.de

Genehmigte Lizenzausgabe für
Verlagsgruppe Weltbild GmbH,
Steinerne Furt, 86167 Augsburg
Copyright © Aufbau-Verlag Berlin und Weimar 1968
Gesamtherstellung: Clausen & Bosse GmbH,
Birkstraße 10, 25917 Leck
Printed in Germany
ISBN 3-8289-7400-7

2006 2005 2004 2003
Die letzte Jahreszahl gibt
die aktuelle Lizenzausgabe an.

Fortunatus

SECRET

Vorred

Wie ein Jüngling, geboren aus dem Königreich Cipern, mit Namen Fortunatus, in fremden Landen in Armut und Elend kam und ihm in eim wilden Wald die Jungfrau des Glücks in siner Betrübntus begegnet, ihm einen Säckel gab, dem nimmer Gelds gebrast noch mangelt; mit dem Säckel er darnach manich Land und Königreich durchwanderet; auch zu König Soldan kam gen Alkeyr, der ihn zu Gast lud und ihn alle seine Schätz, Kostlichkeit und Kleinad sehen ließ, darnach ein alt haarlos Hütlin zeigt, genannt das Wünschhütlin, das ihm Fortunatus empföhret¹, darmit heim zu Land in Cipern fuhr, sich allda verheirat und nach seinem Absterben zween Sühn verließ² mit Namen Ampedo und Andolosia, die den Säckel und das Hütlin von ihrem Vater erbten; was Fortunatus und nach ihm die gedachten seine zween Sühn mit den zweien Kleinaden Wunders gestift und erfahren, Wollust und Freud, auch Not und Arbeit³ bis in ihren Tod erlitten haben, gar kurzweilig zu lesen, und [wie] in allweg Vernunft und Weisheit für all Schätz dieser Welt zu begehren und zu erwählen ist.

Ein Land, genannt Cipern, ist ein Insel und Königreich, gegen der Sonnen Aufgang im Mör⁴ gelegen, fast wunnsam⁵, lustig und fruchtbar allerhanden edler natürlicher Früchten, manichem wissend⁶ der zu dem Heiligen Land Jerusalem gefahrn und im selben Königreich Cipern zugeländt⁷ und da gewesen ist. Darin ein treffenliche Stadt,

1 entführt. - 2 hinterließ. - 3 Mühe. - 4 Meer. - 5 sehr wunnig. - 6 bekannt. - 7 an Land gekommen.

genannt Famagosta, in wölicher Stadt ein edler Burger
alts Herkommens war gesessen, dem sein Ölttern groß Hab
und Gut verlassen hätten, also daß er fast reich, mächtig
und darbei jung war, eines freien Mutes, wenig betrachtet,
wie seine Elteren zu Zeiten das Ihr erspart und gemehrt
hättent. Und sein Gemüt war gänzlichen gericht auf zeit-
lich Ehr, Freud und Wollust des Leibs. Und nahm an sich
einen kostlichen¹ Stand mit Stechen, Turnieren, dem
Künig gen Hof zu reiten und ander Sachen, darmit er
groß Gut ohn ward², und seine Freund wohl kunnten mer-
ken, daß er mehr ohn ward, dann sein Nutzung³ ertragen
mocht, und gedachtet, ihm ein Weib zu geben, ob sie ihn
von solichem ziehen möchten, und legten ihm das für. Es
gefiel ihm wohl, und verhieß ihn⁴, darinne zu verfolgen,
und als er sich solichs begeben hätt, fingen die Freund an
zu erforschen ihm um einen Gemahel. Also war ein edler
Burger in der Stadt, genannt Nicosia, ist die Hauptstadt
von Cipern, da dann die Künig von Cipern gemeinglich
hofhalten. Der hätt ein schöne Tochter, die hieß Graciana,
die ward ihm vermähelt, und ward nit weiter gefragt, wie er
ein Mann wär⁵, sonder von des Ruhmes wegen, so er hätt,
wie er so reich und mächtig wär, ward ihm die Jungfrau gar
kostlich heimgeführt und da verbracht ein kostliche
Hochzeit, als gemeinglich Gewohnheit ist, daß reich Leut
ihre Reichtum und Herrlichkeiten insonderheit auf solich-
e Zeit beweisen und erscheinen lont⁶ Als nun die Hoch-
zeit vollbracht und vollendt ward, manniglich an sein Ruh-
kam, nahm der Burger, der da genannt war Theodorus, die
Jungfrauen und lebet mit ihr gar freundlichen und tu-
gendlichen, darab seine Freund und auch der Braut Freund
groß Wohlgefallen entpfingent, vermeineten, sie hätten
ein gut Werk vollbracht, daß sie Theodorum, der so wild
war, mit einem Weib also zahm hätten gemacht. Doch
war ihnen unkund, was die Natur an ihr⁷ hat, daß das

1 vornehmen. - 2 verlor. - 3 Einkommen. - 4 ihnen. - 5 was er für ein
Mann wäre. - 6 lassen. - 7 sich.

nicht wohl zu wenden ist. Und indem ward Graciana schwanger eines Suhns und gebar den, eh das Jahr nach der Hochzeit auskam¹, darab aber zu beiden Teilen die Freund erfreut wurden. Der ward getäuft und geheißē Fortunatus, darum Theodorus sich och erzeigt, ein groß Wohlgefallen zu haben. Doch fing er an wiederum sein alt Wesen zu haben mit Stechen, Turnieren, viel Knecht, kostliche Roß reit dem König zu Hof, ließ Weib und Kind und fragt nit, wie es ging. Heut verkauft er einen Zins, den andren Tag versetzt er ein gelegen Gut. Das treib er so lang und viel, bis daß er nicht mehr zu verkaufen noch zu versetzen hätt, und kam also zu Armut, hätt sein junge Tag unnützlich verzehrt und ward so arm, daß er weder Knecht noch Mägd vermocht², und mußst die gut Frau Graciana selber kochen und wäschen als ein armes, verkaufte³ Weib. Und als sie nun einmal zu Tisch saßen und essen wollten, hätten sie geren wohl gelebt, wenn sie es gehabt hätten. Der Suhñ saß vor dem Vater, und der Vater sah den Suhñ gar ernstlich an und ward⁴ inniglichen und von Grund seines Herzen seufzen. Dasselb ersah der Suhñ, der war nun bei achzehen Jahren alt und kunnt nichts, dann bloß einen Namen schreiben und lesen. Doch kunnt er wohl mit dem Federspiel und mit anderem Weidwerk, das dann auch sein Kurzweil war. Der fing an und sprach zu seinem Vater: „O mein lieber Vater, was liegt dir an oder was bewaget dich zu Traurigkeit? Ich hab an dir gemerkt, wenn du mich ansiehst, daß du betrübt wirst. So bitt ich dich, lieber Vater, sag mir, hab ich dich erzürnet in eincherlei Weg⁵ oder vollführ ich mein Leben nit nach deinem Willen? Das laß mich wissen, wann ich doch des Willens bin, ganz in deinem Willen zu leben.“ Der Vater hub an und sprach: „O lieber Suhne, darum ich trauren, daran hast du kein Schuld. Ich kann auch niemand schuldigen, dann die Angst und Not, darinnen ich bin, hab ich

1 zu Ende war. - 2 halten konnte. - 3 entlohntes, gemietetes. - 4 begann. - 5 irgendwie.

mir selbs gemacht und wenn ich gedenk an so groß Ehr und Gut, so ich gehäbt hab und das so unnutzlich ohn worden bin, das mir meine Vordern¹ so treulichen gespart hont² als ich billig und von Rechts wegen auch geton sollt haben, und unser alt Herkommen und Stammen in Würde hon gesetzt, das ich leider nit geton hab, und darum, wenn ich dich ansieh und gedenk, daß ich dir weder helfen noch raten kann, das beschwert und bekümmert mich so schwerlich, daß ich weder Tag noch Nacht kein Ruh mag haben. Auch daß mich alle die verlassen haben, mit den ich mein Gut so mildiglich geteilt hab, denselben bin ich jetzt ein unwerter Gast.“ Und klagt also sein Not, da er innen war, mit betrübtem Herzen.

**Wie Fortunatus mit dem Grafen von Flandern ohn Wissen
Vater und Mutter von dem Land Cipern hinwegfuhr**

Der Sohn war betrübt um die Kümmernus seines Vaters, hub an und sprach: „O allerliebster Vater, laß von deinem Trauren und sorg ganz nichts für mich. Ich bin jung, stark und gesund, ich will gahn in fremde Land und dienen. Es ist noch viel Glücks in dieser Welt, ich hoffen zu Gott, mir werd sein auch ein Teil. So hast du einen gnädigen Herren an unserm Herren König. Dem mach dich unterwürfig zu dienen, der verlaßt dich noch mein Mutter nit bis an euer End, und schäm dich des nit, so es die Notdurft eischet³. Und sorg ganz nichts für mich, du und mein Mutter hont mir gnug getan. Daß ihr mich erzogen habent, darum ich üch großen Dank sag und schuldig bin, mein Lebtag Gott für euch zu bitten.“ Und stund also auf und ging mit einem Federspiel, so er hätt, aus dem Haus, ging an des Möres Gestad und gedacht, was er anfahen wollt, damit daß er nit mehr käm für seinen Vater, daß er kein Beschwernus ab ihm nähm⁴. Und als er an dem Meer hin und

1 Eltern. - 2 haben. - 3 heischet. - 4 durch ihn habe.

her ging, do hielt ein Galee in dem Port, die war der Venediger Galee, da die Pilgerin¹ gen Jerusalem auf gefahren waren. Auf der Galee da war der Graf von Flandern, dem waren zween Knecht gestorben, und als der Graf nit mehr Geschäft hätt bei dem König, auch sunst der Patron fertig war und man aufblies, daß man zu Schiffe ging und weg-fahren wollt, kam der Graf und viel ander edler-Leut mit ihm, um daß sie in die Galee käment und die Schiffung nit versamten². Das sah nun der betrübt Fortunatus und gedacht: O möcht ich ein Knecht werden des Herren, mit ihm fahren so ferr³, daß ich nit mehr gen Cipern möcht kommen; gedacht: frag ihn, ob er nit eins Knechts bedürf, ging gegen ihm und zog ab sein Baret und neiget sich gar schon⁴. Darbei der Graf wohl merket, daß er nit eines Bauren Sunn war, hub an und sprach: „Gnädiger Herr, ich hon verstanden, daß Euern Gnaden sind Knecht abgangen. Bedarf Euer Gnad nicht eins anderen?“ Der Graf sprach: „Was kannst du?“ Er sprach: „Ich kann jagen, beißen⁵ und was zu Weidwerk gehört und darzu verwesen⁶ einen reisigen Knecht, wann es zuschulden kommt⁷.“ Der Graf sprach: „Du wärest wohl mein Fug⁸. Ich bin von ferren Landen und fürcht, du ziehest nit so ferr von diesem Land.“ Fortunatus sprach: „O gnädiger Herr, Ihr künnt nit so ferr ziehen, ich wollt, es wär viermal so ferr.“ Der Graf sprach: „Was müßt ich dir zu Lohn geben?“ Fortunatus sprach: „Gnädiger Herr, ich begehre keinen Lohn, dann darnach ich dien, darnach lohnent mir.“ Dem Grafen gefielen die Wort des Jungen wohl, und sprach: „Nun will die Galee gleich gohn, bist du fertig?“ Er sprach: „Ja, Herr!“ und warf das Federspiel, so er auf der Hand hätt, in den Luft, ließ es fliegen und ging ungesegnet und ohn Urlaub⁹ Vaters und der Mutter mit dem Grafen als sein Knecht in die Galee und fuhr also von Land und hätt

1 Pilgrime, Pilger (Plural). – 2 versäumten. – 3 fern, weit. – 4 schön. – 5 auf die Beizjagd gehen. – 6 vertreten. – 7 sein muß. – 8 nach meinem Sinn. – 9 Erlaubnis zu gehen, Abschied.

lützel¹ bar Geld bei ihm, und kamen in kurzer Zeit mit allem Glück gen Venedig. Und als sie gen Venedig kamen, hätt der Graf von aller Herrlichkeit zu Venedig gesehen, daß ihn nit mehr viel lust², länger dazubeleiben. Sein Begürd stund wieder zu seinem Land und zu seinen guten Fründen. Wann er auch des Willens war, so ihm Gott von dem Heiligen Land Jerusalem wieder heim hulf, wollt er ihm einen Gemahel nehmen, eines Herzogen Tochter von Cleffe, die jung, fast³ schön war, und auch alle Ding abgeredt war bis auf sein Wiederkommen. Darum er dester mehr Begierd hätt, bald wieder zuland⁴ zu kommen und ließ ihm Pferd kaufen, rust sich zu. Er kaufet auch zu Venedig schöne Kleinad von Sammat und von Gold und sunst, was zu einer kostlichen Hochzeit gehort, und nun er viel Knecht hätt, kunnt keiner Welsch⁵ dann Fortunatus, und der war auch gar geschickt, zu dem Kaufen zu reden. Darab der Graf ein groß Wohlgefallen hätt und ihn lieb-gewann. Das markt Fortunatus und flisse⁶ sich, je länger je baß seinem Herren zu dienen. Er war allweg der lötzt von ihm und am Morgen der erst bei ihm. Das markt der Herr an ihm. Und als man nun dem Grafen viel Roß kauft hätt, darunter etlich Schelmen⁷ waren, als dann gewöhnlich ist, wa viel Roß beieinander stohnt, daß Schelmen darunter sind, die müßt man dem Grafen alle musteren⁸, und er teilte sie unter seine Diener und gab Fortunato eins bei dem besten. Das ward die anderen Knecht verdrießen, und fingen gleich an ihn zu hassen, und sagt einer zu dem anderen: „Sehent an! Hat uns der Teufel mit dem Walchen⁹ beschissen?“ Vermeinten all, um daß er Welsch künnt, er wäre ein Walch, wie doch er aus Cipern und rechter Geburt ein wohlgeborner Griech war. Doch nit dester minder mußten sie ihn mit ihrem Herren reiten lan, und torst¹⁰ ihn keiner gegen dem Grafen versagen¹¹ oder ver-

1 wenig. - 2 gelüftet. - 3 sehr. - 4 nach Hause. - 5 Italienisch. - 6 fleißigte. - 7 kranke Pferde. - 8 aussuchen. - 9 Italiener. - 10 wagte. - 11 ver-
klagen.

unglumpfen, und kam der Graf also mit Freuden heim und ward gar ehrlich¹ empfangen von allem seinem Volk, wann² sie hätten ihn gar lieb. Er war ein frommer Graf, der seine Unterton auch liebhatt. Und als er nun zulang kommen war, do kamen die Umsässen³ und seine gute Freund und empfangen ihn gar schon und lobten Gott, daß er ein so selige⁴ Reis vollbracht hätte und fingen an mit ihm zu reden von der Gemahelschaft wegen, wie dann vor darvon geredt war. Das gefiel ihm wohl, und bat und begehrt, daß man die Sach vollende, das och in kurzen Tagen beschah, und ward ihm des Herzogen Tochter von Cleff vermähelt. Do ward zugericht ein große und kostliche Hochzeit, davon viel zu schreiben war, wann do kamen viel Fürsten und Herren auf die Hochzeit. Also ward gestochen, geturnieret und scharf gerennt und andere Ritterspiel getrieben vor den schönen und edelen Frauen, so dann die Fürsten und Herren mit ihnen dahin hätten gebracht und die vor da warent. Nun wieviel die Fürsten und Herren edler Knecht oder sunst Diener mit ihn auf die Hochzeit gebracht hätten, so war doch keiner unter ihn, des Dienst und Wesen gemeinglich Frauen und Mannen baß gefielen dann Fortunatus, und fragten den Grafen, von wannen ihm der hoflich⁵ Diener käm. Er sagt ihn, wie er zu ihm kommen wär auf der Wiederfahrt von Jerusalem, und sagt ihn, wie er so ein guter Jäger wär; die Vogel in dem Luft und die Tier in den Wälden wär keines sicher vor ihm, zudem, daß er sunst wohl dienen kunnt und jedermann halten nach dem und⁶ er wär. Durch solich Lob, so ihm sein Herr gab, ward ihm viel geschenkt von Fürsten und von Herren und von edlen Frauen.

1 mit Ehren. - 2 denn. - 3 um ihn Wohnenden. - 4 glückliche. - 5 mit der Hofsitte vertraute. - 6 was.

Wie Fortunatus im Stechen und Turnier bei seinen Herren
Hochzeit in Flandern das Böst¹ tät
und beide Kleinad gewann

Als nun die Fürsten und Herren gestochen hätten, ward zu Rat der Herzog von Cleffe und der Graf, sein Tochtermann, sie wollten der Herren Diener, so auf der Hochzeit waren, zwei Keinad ausgeben, darum sollten sie stechen und sollten sich in vier zerteilen, sollten die zween Teil auf den einen Tag stechen und die andern zween Teil des andren Tags, und wer je das Best tät, der solt der Kleinad eins haben genommen, der eines bei hundert Kronen wert war. Der Herren Diener waren all froh, hätt jeder ein gute Hoffnung, er wöllt das Best tun, und war der Diener so viel, die stechen wollten, daß ihr wohl achtzig ward, daß je zweinzig widereinander stachent. Unter denen war Fortunatus och einer mit seines Herren Wissen und Willen, und als sie den ersten Tag stachen, do gewann den Preis des Herzogen von Brabant Diener einer. Und als sie des andern Tags stachen, aber zweinzig wider zweinzig, do gwannt Fortunatus den Preis. Do die das horten, alle die gestochen hätten, och die andren, so nit gestochen hätten, der viel mehr war, dann die gestochen hätten, do hätten sie all gemeinglich ein groß Mißfallen darab, daß Fortunatus das ein Kleinad gewonnen hätt, und baten all Thimotheum, des Herzogen von Brabant Diener, der dann das ein Kleinad gewonnen hätt, daß er sich dem Walchen, dem Fortunato, ausbut², mit ihm zu stechen, und sein Kleinad an das sein satzte. Das wollten sie all und jeder insunderheit um ihn verdienen. Thimotheus kunnt das Bet³, so an ihn gelegt ward, von soviel guter Gesellen wegen nit wohl abschlagen und enbot Fortunato, wie er sein Kleinad an das sein setzen wollt, und wollt mit ihm darum stechen vor den Frauen und Jungfrauen, und wölcher das Best tät, der solt die Kleinad beide haben. Do Fortunatus das

1 Best. - 2 ausböte. - 3 Bitte.

vernahm, bedacht er sich nit lang, wiewohl er vor nit mehr gestochen hätt, und saget ihm das zu. Diese Mär kamen für¹ die Herren, wie daß Thimotheus und Fortunatus miteinander stechen wollten um ihre Kleinad. Das horten sie gern. Und also rüsteten sie sich gleich und kamen auf den Plan und ritten mannlich ufeinander und hätt jeder gern das Best geton, doch am vierten Ritt rannt Fortunatus den Thimotheum hinter seinen Gaul einer Lanzen lang und gewann da die zwei Kleinad, die 200 Kronen wohl wert waren. Do hub sich erst groß Neid und Haß, und allermeist unter des Grafen von Flandern Diener. Aber der Graf sah es fast geren, daß seiner Diener einer die Kleinad gewonnen hätt, und hätt gemeint, alles sein Hofgesinn² sollt es geren gesehen haben und ihnen lieber gewesen sein, dann daß ein Fremder die Kleinad weggeführt hätt. Der Graf weißt³ aber nit um den Unwillen, so seine Diener gegen Fortunato hätten, so torst es auch keiner dem Grafen sagen.

Nun war ein alter, listiger unter ihn, hieß Rupert, der sprach, hätt er zehen paar Kronen, so wollt er sich unterstahn und den Walchen darzu bringen, daß er selbs eilends wurd hinwegreuten ohn Urlaub seines Herren und maniglichs, und wellt das also zuwegen bringen, daß unter ihn keiner dardurch sollt verargwohnt werden. Sie sprachen all zu ihm: „O lieber Rupert, kannst du das, wes feirest du dann?“⁴ Er sprach: „Ich kann es nit zuwegen bringen ohn Geld“, und sprach, „nun geb jeder ein halbe Kronen, und bring ich ihn nit ab dem Hof, so will ich jedem ein ganze Kron dafür wiedergeben.“ Sie waren all willig, und wölicher sie nit bar hätt, dem liehen die anderen, also daß sie fünfzehen Kronen zuwegen brachten und gaben die dem Rupert. Der sprach: „Nun rede mir niemand in kein Sach und tu jedermann wie vor in allen Sachen.“ Dasselb verhiessen sie ihm all zu tun. Also fing Rupert an und gesellet sich zu Fortunato und ward gar

1 vor. - 2 Hofgesinde. - 3 wußte. - 4 warum bist du dann untätig?

fründlich mit ihm reden und ihm von alten Geschichten sagen, so dann in den Landen waren geschehen, und wie ein Herr dem anderen sein Land abgewunnen hätt, war auf die Meinung,¹ er hätt einen gnädigen Herren, bei dem er sein Lebtag möcht beleiben, so wäre ihm auch not, von alten Sachen zu wissen. Er saget ihm auch viel von seiner Heimlichkeit und fing an und fuhr ihn zu schönen Frauen, die er auch gar gern sah. Und wa sie also hinkamen, so sandt Rupert allwegen aus nach Wein und nach anderm gutem Geschleck, als dann Rupert wohl wißt, was zu solichen Hofstuben gehort, und ward ihn sehr loben, wie er fast reich und edel wär, das nun Fortunatus wohl leiden mocht, und wollten all wohl an ihm sein. Nun, wenn sie von den Hofstuben heimkamen, so ging Fortunatus über seinen Säckel und wollt seinen Teil des ausgebnen Gelds bezahlen, so wollt Rupert kein Geld von ihm nehmen und sprach, er wäre ihm lieber dann keiner seiner Brüder, und was er hätt, das gönnet er ihm, und solicher guter Wort gab er ihm viel. Rupert wißt auch wohl, daß die Walchen nit geren Geld ausgebt, und meint, er künnte nit wohl einen bessern Schick² anfahen, darbei man größer Treu spürte, dann für den andern Geld ausgeben. Nun trieben sie das gar viel und oft, bis Rupert schier kein Geld mehr hätt.

Nun die anderen des Grafen Diener wurden innen, daß Rupert und Fortunatus zu den Hofstuben gingen und also wohl lebten, do sagt einer zu dem anderen: „Meinet Rupert Fortunatum mit *dem* Leben von hinnen zu bringen? Ja, wär er jenhalb dem Mör zu Cipern und wißte solich Leben hie, er gedächte ihm bald³, wie er herkäme. Fürwahr tut Rupert nicht, was er uns verheißen hat, er muß uns dreißig Kronen geben, und sollt er nit mehr auf Erden haben.“ Die Wort wurden Rupert gesagt. Der spottet seiner Gesellen und sprach: „Ich weiß sunst nit, einen guten Mut zu haben dann mit euerem Geld.“ Doch als sie

1 machte ihn glauben. - 2 Gelegenheit. - 3 dächte bald daran.

das Geld gar verbraucht hätten an einem Abend fast spat, do sich der Graf mit seinem Gemahel an die Ruh gemacht hätt und nun niemand auf den Dienst warten dorft¹, kam Rupert zu Fortunato in sein Kammer und hub an und sagt zu Fortunato: „Mir ist etwas in dieser Stunde in einer Geheim² gesagt worden von meines Herren Kanzler, der da insonder mein günstiger und guter Freund ist, und wiewohl er mir das gar teuer und hoch verboten hat, als lieb mir sein Freundschaft sei, jedoch so kann und mag ich dir als meinem guten Gönner und Liebhaber nit verhalten, wann³ es ein Sach ist, die dich auch antreffen möcht. Und ist das die Sach, als du wohl weißt, wie unser Herr, der Graf, ihm⁴ einen edlen und schönen Gemahel genommen und darzu viel schöner Frauen und Jungfrauen in seinem Frauenzimmer hat, ist ihm ein Phantasei eingefallen und sorget seines Gemahels, auch der andren, so dann in dem Frauenzimmer bei ihr seind, vor den jungen Kämmerlingen, so ihn dann dienen. Wiewohl er in der Hoffnung ist, sie seien so ehrsam, daß sie um kein Sach begehren, Unehrlachs zu tun, so liegt ihm doch im Sinn, wie es so ein blind Ding ist um die Lieben und, wenn die angezündt wird und enbrinnt, wie hart die zu erlöschen ist. Wann zwei liebhabende Menschen, die in ganzen Treuen einander liebont, kann niemand scheiden dann allein der Tod. Und um solichs zufürkommen⁵, so ist ihm geraten, ist das ganz auch sein Meinung und hat ihm das fürgenommen zu tun, daß er morgen will reiten gen Lauffen, ist ein große Stadt und ist och da ein Bistum und Universität, das ist ein Hohe Schul, da hat er zu rechten mit einem Grafen um eine große Sach, um Land und Leut, und würd kostlich zu dem Rechten⁶ kommen und alle seine Diener mit ihm nehmen, dann er weißt wohl, daß der Graf von Sant Poll, so wider ihn ist, auch kostlich kommen wird. Und dieweil er also da sein wird, so will er die vier

1 brauchte. - 2 im Vertrauen. - 3 weil. - 4 sich. - 5 zuvorkommen. - 6 Rechtshandel.

Frauendiener lassen verschneiden, es sei ihn lieb oder leid, wann es ist gar ein guter Meister zu Lauffen. Und will das also zuwegen bringen, daß der keiner von dem andern innenwerden muß und ist sein Fürnehmen, sobald er gen Hof kommt, so will er den Meister bestellen, daß er drei oder vier gut stark Knecht bestell und auch darzu. vier Baurenhäuser an der Einöde, so wölle er ihm seiner Diener vier senden, alle Tag einen, und dem ein Pferd geben, daß er seinem Gemahel bringen söll, alsdann so soll er auf einen jeglichen am Morgen warten und sie fahen und mit Gewalt führen, ihr jeglichem beide Gelieder oder, daß man es dester baß verstand, beid Hoden ausschneiden, ihn gar gütlich tun und ganz kein Mangel lassen, guten Fleuß brauchen, daß sie gar wohl geheilet werden. Und soll auch das niemand sagen, noch daß es einer von dem andern innen werd, und so solichs beschehen ist, so wird er sie wieder heimführen und in das Frauenzimmer tun und den Frauen lassen dienen wie vor. Auch so will er seim Gemahel solichs sagen und ihr verbieten¹, daß sie es heimlich halt, weißt er wohl, daß sie es ihrer obrosten² Kammererin sagen wird, und also darnach je eine der andern, bis sie es all innenwerden, und darmit so vermeint er zufürkommen, daß kein Eingang fürohin entspring³ der Liebe in seinem Frauenzimmer. Wann er wisse wohl, daß kein Frau keinen verschnitten oder hodenlosen Mann nit lieb müg gewinnen, wann es ganz wider ihr Natur ist.“

Und do Fortunatus die Wort vernahm, erschrak er zumal sehr und sprach, ob er keinen Ausgang aus der Stadt wißte, so wollt er ihn bitten, daß er ihm den weiset, wollt er von Stunden hinweg und seines Herren Fürnehmen nit erwarten. „Und gäb er mir alles sein Gut und künnt mich König in Engeland machen, so will ich ihm kein Tag mehr dienen. Darum, lieber Rupert, hilf und rat, daß ich hinwegkomme.“ Rupert sprach: „Wiß, lieber Fortunatus, die Stadt ist an allen Orten beschlossen, und kann niemand

1 entbieten. - 2 obersten. - 3 aufspring.